

Ljiljana Radonic

# Europäische Erinnerungskulturen im Spannungsfeld zwischen „Ost“ und „West“

Im Zentrum dieses Beitrages steht die Frage, ob sich zwanzig Jahre nach der Überwindung der Teilung Europas 1989 eine gemeinsame europäische Erinnerungskultur herausgebildet hat. Oder wurden die in der Nachkriegszeit vorherrschenden nationalen Opfer- und Widerstandserzählungen durch eine Zweiteilung der Erinnerung abgelöst: die Erinnerung an den →Holocaust einerseits und an die staatssozialistischen Verbrechen, insbesondere den →Gulag, andererseits? Schließlich wird diskutiert, welchen Anforderungen eine „europäische Erinnerungskultur“ genügen müsste.

**Zweiteilung  
der Erinnerung im  
Osten?**

## Der „Gedächtnis-Boom“ – eine Ära des leidenschaftlichen Gedenkens

HistorikerInnen und SozialwissenschaftlerInnen diagnostizieren seit dem Ende des Kalten Krieges einen „Gedächtnis-Boom“. Seither kann Gedächtnis als Schnittstelle politisch-öffentlichen und (kultur-)wissenschaftlichen Interesses bezeichnet werden. Der französische Historiker Pierre Nora spricht von einer Ära des „leidenschaftlichen, konfliktbeladenen, fast zwanghaften Gedenkens“<sup>1</sup>. Damit einhergehend lässt sich seit den 1990er-Jahren eine Europäisierung des Gedenkens beobachten: Die bisher vorwiegend nationalen Geschichtsbilder, welche von nationalen Perspektiven und Opfermythen bestimmt sind, werden nun durch europäische Bezüge bereichert und damit transformiert.

**Europäisierung des  
Gedenkens**

## Universalisierung des Holocaust

Diese Europäisierung des Gedenkens ist eng verbunden mit der zunehmenden Bedeutung der Erinnerung an den →Holocaust. Seit den 1990er-Jahren trat nämlich der Holocaust als „negative Ikone“ der Epoche ins Bewusstsein – jedenfalls in „Westeuropa“ und anderen „westlichen“ Ländern. Während vor den 1990er-Jahren einzelne Ereignisse ausgemacht werden können, in denen sich länderübergreifende Auseinandersetzungen mit dem Holocaust intensivierten, wie der →Prozess gegen Adolf Eichmann 1961 oder die Ausstrahlung der amerikanischen Fernsehserie →„Holocaust“ 1978/1979, so folgten die nationalen Diskussionen doch mehrheitlich eigenen Rhythmen, die von der Rolle des jeweiligen Landes im Zweiten Weltkrieg ebenso bestimmt waren wie von aktuellen politischen Ereignissen. Heute kann jedoch von einem Prozess der „Universalisierung des Holocaust“ gesprochen werden, da im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten bei der Betrachtung des Zweiten Weltkriegs die Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden in den Vordergrund rückt. „Universalisiert“ wird das Ereignis ferner, weil der →Holocaust nun nicht mehr als eine „partikulare“, jüdisch-deutsche Frage gesehen wird, sondern zusehends als ein moralischer Imperativ für die gesamte Menschheit. Damit einhergehend findet auch eine Perspektivenverschiebung statt: Statt der Figur des Helden oder Märtyrers, die vor allem bei der Darstellung des Widerstandes gegen das Dritte Reich bemüht wurde, rückte nun das einzelne Opfer ins Zentrum des Gedenkens.<sup>2</sup>

**Holocaust als  
„negative  
Ikone“ in  
Westeuropa**

**Moralischer  
Imperativ für  
die gesamte  
Menschheit**

## Beispiel I: Wandel der Erinnerung in Frankreich

**Résistance  
dominiert  
nach 1945  
Erinnerung**

**Vichy als  
Werk verbre-  
cherischer  
Fremdkörper**

**In 1990er-  
Jahren  
Umdenken**

Nach 1945 dominierte die Erinnerung an die französische Widerstandsbewegung, die Résistance, das Verständnis der Rolle Frankreichs im Zweiten Weltkrieg. Es wurde ausgeblendet, dass das →Vichy-Regime 1940 vom letzten Parlament der Dritten Republik gewählt worden war und somit als einziges →Kollaborationsregime eine gewisse demokratische Legitimität aufwies. Vichy-Frankreich galt in der offiziellen Geschichtsauffassung zumindest bis 1995 als ein Regime, das Verrat an Frankreich begangen hatte. Beispielhaft für den Umgang mit NS-Kollaborationsregimen wurde es als das Werk bloß einiger Franzosen und als verbrecherischer Fremdkörper in der Geschichte der französischen Republik gesehen. Die Verbindung zum →Holocaust wurde nicht hergestellt, die Rolle des →Vichy-Regimes bei der Ermöglichung der Deportation der jüdischen Bevölkerung nach →Auschwitz verschwiegen. Im Laufe der 1990er-Jahre stellten jedoch mehrere Kriegsverbrecherprozesse diese Verbindung öffentlich her. Vor allem die Tatsache, dass Maurice Papon, einer der Hauptverantwortlichen für die Verhaftung und Verschleppung der jüdischen Bevölkerung in Frankreich, nach 1945 weiterhin hohe staatliche Funktionen, u. a. als Minister, ausgeübt hatte, bewirkte ein Umdenken. 1995 sprach Präsident Jacques Chirac erstmals über die Rolle, die sein Land bei der Vernichtung des europäischen Judentums gespielt hatte.<sup>3</sup>

## Der Holocaust als europäischer Gründungsmythos

**Holocaust als  
identitäts-  
stiftende  
Komponente  
für die EU**

**Ansätze zu  
europäischen  
Erinnerungs-  
standards**

Für die EU besitzt diese Fokusverschiebung noch eine zusätzliche, identitätsstiftende Komponente: Der →Holocaust wird zusehends zu einem negativen europäischen Gründungsmythos. Das geeinte Europa nach 1945 wird als „Schicksalsgemeinschaft“ begriffen, die aus dem „Zivilisationsbruch Auschwitz“<sup>4</sup> eine Lehre gezogen und gemeinsame Strukturen entwickelt habe, um Ähnliches zu verhindern. In einer Zeit, in der nach einer gemeinsamen historischen Identität des neuen, vereinigten Europa gesucht wird, die über eine Wirtschafts- und Währungsunion hinausgeht, erfüllt dieser Gründungsmythos eine identitätsstiftende Wirkung. So wurde 1998 in Schweden das PolitikerInnen- und ExpertInnen-Netzwerk „Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance, and Research“ (ITF) gegründet, dem heute 27 vor allem europäische Länder angehören, darunter auch Österreich (siehe Kasten zur ITF). Zu Beginn des neuen Jahrtausends, am 27. Jänner 2000, dem Jahrestag der Befreiung des KZ →Auschwitz-Birkenau (siehe Seite 28 idB), fand ferner in Stockholm eine große internationale Holocaust-Konferenz statt, an der erstmals PräsidentInnen und RegierungschefInnen, renommierte WissenschaftlerInnen, GedenkstättenmitarbeiterInnen und ZeitzeugInnen aus 46 Ländern teilnahmen.<sup>5</sup> Mit der Verabschiedung der Deklaration von Stockholm wurden auch erste Ansätze unternommen, so etwas wie europäische Erinnerungsstandards zu entwickeln. Diese haben auch bei der EU-Osterweiterung, dem Beitritt zehn vorwiegend ostmitteleuropäischer Staaten am 1. Mai 2004 zur Europäischen Union, zwar nicht offiziell, aber letztlich dennoch eine Rolle gespielt. So wurde beispielsweise in Budapest 2004 knapp vor dem EU-Beitritt das „Holocaust Memorial Center“ (siehe Abbildung) eröffnet, obwohl die Ausstellung nicht rechtzeitig fertig geworden war und man somit ein leeres Gebäude eröffnete.



Quelle: www.hdke.hu

Das 2004 in Budapest eröffnete „Holocaust Memorial Center“

## Gefahren der Entwicklung: Soll der Holocaust letztlich doch einen „Sinn“ gehabt haben?

Wenn der →Holocaust nicht nur ins Zentrum der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg rückt, sondern auch als negativer Gründungsmythos eines vereinten Europa gesehen wird, könnte man einwenden, es sei problematisch, diesem kaum begreifbaren Verbrechen im Nachhinein doch noch einen „Sinn“ geben zu wollen: die moralische Legitimierung der EU, die damit endlich mehr werden soll als eine Wirtschafts- und Währungsunion. Das komplexe Ereignis wird in dieser identitätsstiftenden Betrachtung jedoch aus dem historischen Kontext gelöst. Dabei wird meist von den konkreten Opfern und TäterInnen ebenso abstrahiert wie von der besonderen Rolle Deutschlands und Österreichs als „Tätergesellschaften“.

**Legitimierung der EU durch Holocaust problematisch**

Zugleich richtet sich der Fokus auf das individuelle Opferschicksal, dies fördert ferner die Tendenz, alle im Zweiten Weltkrieg Getöteten ohne Rücksicht auf den Kontext als „gleichermaßen“ unschuldige Opfer zu deuten – etwa die deutschen Vertriebenen und Bombenopfer. Die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges werden also einerseits „enthistorisiert“ und andererseits als moralische Lehre begriffen: Weil man aus dem →Holocaust gelernt habe, begreift man Opfer heutiger Konflikte, etwa „die Muslime“, „die Bosnier“ oder „die Palästinenser“, als „Juden von heute“.<sup>6</sup> Damit wird aus der sinnlosen Vernichtung, aus dem „Zivilisationsbruch Auschwitz“, erneut eine lehrreiche, sinnvolle Erfahrung, die somit auch einen positiven Effekt gehabt habe: ein neues, geeintes Europa. Die Haltung, dass man seine eigene Vergangenheit nun selbstkritisch „bewältigt“ habe, erlaubte es Deutschland ferner, die Devise „Nie wieder Auschwitz“ für gegenwartspolitische Zwecke zu gebrauchen. So wurde im Zuge der Jugoslawien-Kriege mit Ausdrücken wie „Rampe von Srebrenica“<sup>7</sup> und „ein neues →Auschwitz im Kosovo verhindern“<sup>8</sup> der NATO-Einsatz im Kosovo 1999 legitimiert, der ohne ein Mandat der UNO stattfand.

**Fokus auf individuellen Opfern**

## Gespaltene Erinnerung in Ost und West?

Parallel zu dieser „Europäisierung des Holocaust“ kam es in den post-sozialistischen Staaten nach 1989 zu einem Neuaushandeln von Geschichte. Zusammen mit der staatssozialistischen Gesellschaftsordnung wurde auch die Geschichtserzählung vom heldenhaften antifaschistischen Kampf delegitimiert. Im Zentrum der Erinnerung steht dort nun das Trauma der staatssozialistischen Verbrechen. Symbole, die hierzulande automatisch



© Für beide Bilder: Ljiljana Radonic

Das „Haus des Terrors“ in Budapest. In die Verlängerung des Dachsimse wurden die Symbole Pfeilkreuz und fünfzackiger Stern sowie das Wort „Terror“ eingestanzt, das bei Sonneneinstrahlung einen Schatten auf den Gesteig wirft. Auch in der Gestaltung des Eingangsbereiches (siehe rechts) fällt die Gleichsetzung der Symbole des NS-Kollaborationsregimes (Pfeilkreuz) und des Staatssozialismus (Stern) auf.



**Nach der  
Wende:  
Geschichte  
im Osten neu  
ausgehandelt**

mit der Shoa assoziiert werden, wie etwa Eisenbahngleise, stehen in diesen Ländern für die Deportation in den →Gulag. VertreterInnen post-sozialistischer Staaten fordern heute, die staatssozialistischen Verbrechen „in gleichem Maße“ zu verurteilen wie den →Holocaust.<sup>9</sup> Im „Haus des Terrors“ in Budapest werden die →„Pfeilkreuzler“, welche mit dem „Dritten Reich“ kollaboriert haben, mit dem danach an die Macht gelangten →Staatssozialismus gleichgesetzt (siehe Abbildungen). Die Zeit vor dem Staatssozialismus wurde nach 1989 als „goldenes Zeitalter“ nationaler Freiheit verklärt. Im Baltikum wurde in diesem Sinne die Besetzung durch die Sowjetunion vielfach als schlimmer erinnert als jene durch das nationalsozialistische Deutschland.

## Beispiel II: Gulag versus Holocaust?

**Konflikt um  
Einzigartig-  
keit des  
Holocaust**

Bei der Eröffnung der Leipziger Buchmesse 2004 kam es während der Rede der damaligen lettischen Außenministerin Sandra Kalniete, deren Familie während der →Stalin-Zeit aus Lettland nach Sibirien deportiert worden war, zu einem Eklat. Sie sagte, dass „beide totalitäre Regime – Nazismus und Kommunismus – gleich kriminell waren. Es darf niemals eine Unterscheidung zwischen ihnen geben, nur weil eine Seite auf der Seite der Sieger gestanden hat.“<sup>10</sup> Salomon Korn vom Zentralrat der Juden in Deutschland verließ angesichts dieses Vergleichs den Saal und sagte später: Auch das beklagenswerte Schicksal ihrer Familie gebe Kalniete nicht das Recht, der Sowjetunion den gleichen rassistischen Ausrottungswillen zuzuschreiben wie dem Nationalsozialismus: „Es hat nichts Analoges zu dem staatlich organisierten Massenmord, zum eliminatorischen Antisemitismus, zur fabrikmäßigen Ermordung von Millionen Menschen, zum Vernichtungs- und ‚Lebensraumkrieg‘ und zum Willen der Versklavung und Ausbeutung ganzer Völker gegeben wie unter dem Nationalsozialismus.“<sup>11</sup> Ferner bemerkte er, dass Kalniete in ihrer Rede kein Wort über die →Kollaborations-Verbrechen verloren hat, die Zehntausende LetInnen während der deutschen Besetzung verübten.

**Totalitaris-  
mustheorie**

Immer wieder führen ähnliche Debatten nach 1989 die Aktualität der bereits seit den 1950er-Jahren diskutierten →Totalitarismustheorie vor Augen. Ihre BefürworterInnen sehen Parallelen der beiden Regime bei der Durchsetzung totaler Herrschaft und der Ausübung von Gewalt. Die KritikerInnen wenden dagegen ein, die Theorie ziele ausschließlich auf die Ähnlichkeit (sowie politisch auf Gleichsetzung) ab und blende entscheidende Unterschiede aus, allen voran die Einzigartigkeit der industriellen Massenvernichtung der als „Gegenrasse“ vorgestellten Jüdinnen und Juden. Außerdem sei die Theorie statisch, könne also den Wandel der Regime nicht erfassen und sei somit zur Analyse nicht geeignet.<sup>12</sup>

**Opferrolle  
kann Täter-  
schaft über-  
decken**

Für die Nachfolgestaaten des Dritten Reiches bietet die Gleichsetzung die Möglichkeit, auf andere „ebenso schlimme“ Verbrechen zu verweisen, während sie den post-sozialistischen Staaten erlaubt, den eigenen Opferstatus in den Vordergrund zu stellen und die eigene Verantwortung an der →Kollaboration mit dem Nationalsozialismus, aber auch mit der Sowjetunion auszublenden.

## Beispiel III: Unterschiedliche Rolle des 8. Mai

**Ende des  
Weltkrieges  
in Europa**

Am 8. Mai 1945 ging mit der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende. (Da die Kapitulation erst am Morgen des 9. Mai in Kraft trat und in Moskau bekannt gegeben wurde, galt in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten dieser Tag als das Ende des Krieges.) In den meisten Ländern Westeuropas und in Russland wird der Tag traditionell als Jahrestag des „Sieges gegen den Faschismus“ gefeiert. In den ostmitteleuropäischen Staaten gilt das Datum jedoch seit 1989 als Beginn einer neuen Besetzung und Diktatur. In einigen dieser Staaten wird sie

als „schlimmer“ eingeschätzt, als es der Nationalsozialismus gewesen sei. Als Maßstab gilt dabei nicht etwa die Zahl ermordeter Menschen, sondern die „nationale Sache“: Was vor allem zählt, ist, dass das Dritte Reich zum Beispiel den baltischen Ländern mehr nationale Freiheiten eingeräumt habe als die Sowjetunion. Diese „gespaltene Erinnerung“ trat bei der internationalen Feier zum 60. Jahrestag in Moskau deutlich zutage: Während Wladimir Putin, George W. Bush und Gerhard Schröder das Kriegsende feierten, forderte die lettische Präsidentin in ihrer Rede eine Verurteilung des Hitler-Stalin-Paktes von 1939 (siehe Seite 29 idB) und somit gleichermaßen beider Regime.

## Beispiel IV: Kroatien zwischen Revisionismus und europäischen Standards

In Kroatien feierten der Präsident und die regierende „Kroatische Demokratische Gemeinschaft“ (HDZ) in den 1990er-Jahren den →Ustascha-Staat, der zwischen 1941 und 1945 selbstständig Todeslager betrieben hatte, als „Meilenstein auf dem Weg zur kroatischen Unabhängigkeit“. Obwohl im Zweiten Weltkrieg die jugoslawischen, also auch kroatischen, →PartisanInnen als Einzige ihr Land weitgehend ohne Hilfe der Sowjetunion befreit hatten, wurden in Kroatien nach 1990 über 3.000 Denkmäler für den „antifaschistischen Kampf“ und die „Opfer des Faschismus“ zerstört oder beschädigt. Zugleich propagierte der erste Präsident des unabhängigen Landes, Franjo Tuđman, das Konzept einer „nationalen Versöhnung“: Die ehemaligen Todfeinde, die →PartisanInnen und die →Ustascha, hätten seinem Verständnis zufolge beide auf ihre jeweils eigene Art für die „kroatische Sache“ gekämpft. In diesem Sinne wollte er auch das ehemalige KZ Jasenovac zu einer „nationalen Gedenkstätte“ umfunktionieren: Auch die Gebeine der Bleiburg-Opfer, also der im Mai 1945 von den PartisanInnen ohne Gerichtsverfahren bei Bleiburg getöteten Ustascha, der Soldaten der damaligen →NDH-Armee und ZivilistInnen, sollten nach Jasenovac gebracht werden – was jedoch dank internationaler Kritik verhindert werden konnte. Die in den 1990ern unter Franjo Tuđman autoritär regierende HDZ führt seit 2003 Koalitionsregierungen mit wechselnden Kleinparteien an. Heute gilt sie jedoch als reformiert und Europa-orientiert. In diesem Sinne gedenken ihre VertreterInnen in der KZ-Gedenkstätte Jasenovac nun nicht mehr der „kroatischen Opfer“ von Bleiburg, wie die in die britische Besatzungszone in Kärnten im Mai 1945 geflüchteten →Ustascha-Soldaten und ZivilistInnen bezeichnet wurden, sondern europakompatibel der Opfer des „roten und schwarzen Totalitarismus“ – und weisen damit tendenziell die Verantwortung für die Verbrechen des „schwarzen Totalitarismus“ Hitler und einigen wenigen kroatischen Ustascha, für jene des „roten Totalitarismus“ dem „Serbo-Kommunismus“ zu.<sup>13</sup>

Ustascha als  
„Freiheits-  
kämpfer“

„Nationale  
Versöhnung“  
eingefordert

EU-orien-  
tiertes  
Gedenken

## Kann es eine „europäische Erinnerungskultur“ geben?

Der Versuch, eine europäische Erinnerungskultur zu schaffen, kann in zweierlei Richtungen gehen. Einerseits ist in Brüssel ein Europamuseum geplant, im Jahr 2007 wurde die Pilot-Ausstellung „It's our history“ gezeigt (siehe Abbildung auf S. 26). Doch sowohl das Brüsseler Museum als auch das in Aachen geplante „Bauhaus Europa“, welches der „Frage nach der Entstehung der europäischen Kultur und ihrer weltgeschichtlichen Abgrenzung nachgehen sollte“<sup>14</sup>, erwiesen sich als schwer realisierbar. Letzteres wurde 2006 durch einen Bürgerentscheid zumindest vorläufig zu Fall gebracht. In eine ähnliche Richtung gehen Versuche, ein europäisches Geschichtsbuch zu entwerfen. Bereits 1992 wurde ein „Europäisches Geschichtsbuch“ von HistorikerInnen aus zwölf europäischen Ländern erarbeitet und in sieben davon in der Landessprache verlegt.<sup>15</sup> Der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes beklagte jedoch 2007, dass es in Deutschland noch nicht als Schulbuch zugelassen wurde: „Ein europäisches Geschichtsbuch ist deshalb notwendig,

Europäisches  
Geschichts-  
buch



© Museum of Europe  
Plakat der „It's our history“-Ausstellung in Brüssel, die einen ersten Schritt zu einem Europamuseum darstellt.

weil die Jugend erfahren muss, dass Europa mehr ist als ein wirtschaftliches Konstrukt. /.../ Unsere Jugend aber muss lernen, Europa, auch Osteuropa, als gemeinsames Erbe zu betrachten, als Bedingungsgröße eigener Identität zu verstehen und als Beitrag zu einer freiheitlichen Friedensordnung zu sehen.“<sup>16</sup>

Dabei stellt sich jedoch die Frage, ob die Festschreibung einer Geschichte auf europäischer Ebene nicht die gleichen Gefahren mit sich bringt, wie dies nationale Geschichtserzählungen tun: Zum Zweck der Schaffung einer gemeinsamen Identität wird ein minimaler Konsens über einen Geschichtskanon erzielt, der für alle, die ein Mitspracherecht haben, tragbar ist. Dabei müssen zwangsläufig die Erinnerungen bestimmter ethnischer Gruppen und gesellschaftlicher Schichten ausgeblendet werden. Nötig wäre es hingegen, gerade diesen Ausgrenzungsmechanismen entgegenzuwirken. Außerdem bleibt die Gefahr, dass das Erinnern bei einem derartigen Vorgehen in einen Kampf um Opferhierarchien umschlägt, der zu einer Verschärfung der Gegensätze zwischen „Ost“ und „West“ führen kann.

**Leidens- und Opfererfahrungen der anderen anerkennen**

Eine andere Strategie könnte damit beginnen, dass man sich in Ost- wie Westeuropa um eine bessere wechselseitige Kenntnis der Leidens- und Opfererfahrungen im 20. Jahrhundert bemüht. Dabei müssten jedoch Tendenzen wie die Gleichsetzung von Opfergeschicksalen (mit dem → Holocaust) und die damit gegenwärtig verbundene Hierarchisierung der Opfer kritisch beleuchtet werden. Eine „europäische Erinnerungskultur“ könnte dann als selbstkritische Auseinandersetzung eines jeden Landes mit seiner eigenen Vergangenheit unter Ausrichtung an gemeinsamen europäischen Normen gedacht werden – als bewusste Distanzierung von traditionellem Nationalismus: im Sinne einer Vereinheitlichung von Praktiken und selbstkritischen politischen Positionierungen, nicht im Sinne einer Gleichmacherei von historisch-kulturellen Inhalten. De facto ist laut dem Politikwissenschaftler Jan-Werner Müller der Nachweis einer derartigen post-nationalistischen Grundeinstellung zumindest informell zur Vorbedingung eines EU-Beitritts geworden. Jede Geschichte sei beitragsfähig – aber nicht jede Art von Umgang damit.<sup>17</sup>

**Post-nationalistische Grundeinstellung nötig**

**Literatur**

Corbea-Hoşie, Andrei (Hrsg.): Umbruch im östlichen Europa. Die nationale Wende und das kollektive Gedächtnis. Innsbruck 2004  
Diner, Dan: Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust. Göttingen 2007  
Eckel, Jan/Moisel, Claudia (Hrsg.): Universalisierung des Holocaust? Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in internationaler Perspektive. Göttingen 2008  
Levy, Daniel/Sznaider, Natan: Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust. Frankfurt/M. 2007

Faulenbach, Bernd/Jelich, Franz-Josef (Hrsg.): „Transformationen“ der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989. Essen 2006  
Judt, Tony: Geschichte Europas. Von 1945 bis zur Gegenwart. München-Wien 2006  
Sapper, Manfred/Weichsel, Volker (Hrsg.): Geschichtspolitik und Gegenerinnerung: Krieg, Gewalt und Trauma im Osten Europas (= Osteuropa 6/2008, 58. Jg.). Berlin 2008

1 Nora, Pierre: Gedächtniskonjunkturen, in: Transit 22/2002 – [http://www.eurozine.com/articles/article\\_2002-04-19-nora-de.html](http://www.eurozine.com/articles/article_2002-04-19-nora-de.html) (22.1.2010)  
2 Vgl. Rouso, Henry: Das Dilemma eines europäischen Gedächtnisses, in: Zeithistorische Forschungen 1/2004, S. 374  
3 Vgl. Judt, Tony: Geschichte Europas. Von 1945 bis zur Gegenwart. München-Wien 2006, S. 947ff  
4 Vgl. Diner, Dan (Hrsg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz. Frankfurt/M. 1988  
5 Vgl. Kroh, Jens: Transnationale Erinnerung. Der Holocaust im Fokus geschichtspolitischer Initiativen. Frankfurt/M. 2008

6 Zur aktuellen Debatte vgl. etwa Broder, Henryk M.: Sind Muslime die Juden von heute?, in: Die Welt, v. 13.1.2010 – <http://www.welt.de/die-welt/debatte/article5828140/Sind-Muslime-die-Juden-von-heute.html> (22.1.2010)  
7 Duve, Freimut: An der Rampe von Srebrenica, in: Die Zeit 30/1995 [http://www.zeit.de/1995/30/An\\_der\\_Rampe\\_von\\_Srebrenica](http://www.zeit.de/1995/30/An_der_Rampe_von_Srebrenica) (22.1.2010)  
8 Diese Aussage des deutschen Verteidigungsministers Rudolf Scharping während des ersten Besuchs einer deutschen Bundeswehrdelegation in Auschwitz 1999 wurde von Auschwitz-Überlebenden als eine „neue Art der Auschwitz-Lüge“ kritisiert

- [http://www.nrw.vvn-bda.de/texte/0261\\_gingold.htm](http://www.nrw.vvn-bda.de/texte/0261_gingold.htm) (22.1.2010).
- 9 Vgl. Segert, Dieter: Europa zweigeteilt? Unterschiede der politischen Kulturen, in: Forum Politische Bildung (Hrsg.): Politische Kultur. Mit einem Schwerpunkt zu den Europawahlen (= Informationen zur Politischen Bildung 30). Innsbruck–Wien–Bozen 2009, S. 21
  - 10 Kalniete, Sandra: Altes Europa, neues Europa. Rede zur Eröffnung der Leipziger Buchmesse am 24. März 2004 – [http://www.die-union.de/reden/altes\\_neues\\_europa.htm](http://www.die-union.de/reden/altes_neues_europa.htm) (22.1.2010)
  - 11 Korn, Salomon: NS- und Sowjetverbrechen. Sandra Kalnietes falsche Gleichsetzung, in: Süddeutsche Zeitung, 31.3.2004
  - 12 Vgl. Baberowski, Jörg/Patel, Kiran Klaus: Jenseits der Totalitarismustheorie? Nationalsozialismus und Stalinismus im Vergleich, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 57/12 (2009), S. 966
  - 13 Vgl. Radonic, Ljiljana: Krieg um die versöhnende Erinnerung. Vergangenheitspolitische Diskurse in Kroatien zwischen historischem Revisionismus und europäischen Standards. Frankfurt/M. 2010 (in Vorbereitung)
  - 14 <http://ehp.lbg.ac.at/index.php?pld=f28119kt15118jsj200751&mediald=1&languageid=EN> (27.1.2010)
  - 15 Vgl. Aldebert, Jacques et al.: Europäisches Geschichtsbuch. Geschichtliches Unterrichtswerk für die Sekundarstufe I und II. Stuttgart 1992
  - 16 <http://bildungsklick.de/pm/51607/lehrerverband-sehr-sinnvoll-aber-das-europaeische-geschichtsbuch-gibt-es-bereits-in-sieben-eu-laendern-die-kultusminister-haben-es-nur-versaeumt-es-als-schulbuch-einzufuehren/> (22.1.2010)
  - 17 Vgl. Müller, Jan-Werner: Europäische Erinnerungspolitik Revisited, in: <http://www.eurozine.com/articles/2007-10-18-jwmul-ler-de.html> (22.1.2010)

### TASK FORCE FOR INTERNATIONAL COOPERATION ON HOLOCAUST EDUCATION, REMEMBRANCE, AND RESEARCH (ITF)

Die 1998 von der schwedischen Regierung gegründete „Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance, and Research“ (ITF) läutete eine Veränderung im Umgang mit dem →Holocaust ein. Während zuvor in den 1990er-Jahren Entschädigungsfragen im Mittelpunkt gestanden hatten, wurde seit der Gründung der ITF mehr Wert auf symbolische Gedenkakte und die pädagogische Vermittlung des Holocaust gelegt. Interessanterweise wurde die ITF nämlich genau zu dem Zeitpunkt gegründet, als im Zuge des →„Schweizer Raubgoldskandals“ um das in Schweizer Banken gelagerte und zuvor vom Dritten Reich geraubte Gold auch Schweden in die Negativschlagzeilen zu geraten drohte. Aber auch wenn die Motivation für die Gründung der ITF mit nationalen Interessen zu tun hatte, so ermöglichte das Netzwerk dennoch eine neue Form der internationalen Zusammenarbeit und die Entwicklung gewisser „Standards“ im Umgang mit dem →Holocaust.<sup>1</sup> Die Gründungsmitglieder waren Schweden, Großbritannien und die USA, ein halbes Jahr später kamen Israel und Deutschland hinzu. Heute gehören dem ExpertInnen- und PolitikerInnen-Netzwerk 27 (neben den USA, Kanada, Israel und Argentinien vor allem europäische) Länder an, darunter auch Österreich. Die Arbeit der Task Force teilt sich in drei Arbeitsgruppen, die mit der pädagogischen Vermittlung, dem Gedenken und der Forschung über den Holocaust befasst sind, wobei der Schwerpunkt eindeutig auf den ersten beiden liegt. Der Fokus der bildungspolitischen Arbeit liegt in osteuropäischen Ländern, wobei in sogenannten „Liaison-Projekten“ „erfahrenere“ Staaten den erst kürzlich beigetretenen zur Seite stehen. Was zunächst logisch klingt, erhält jedoch eine merkwürdige Dimension, wenn es dazu führt, dass etwa Deutschland als „Musterbeispiel“ der Aufarbeitung ausgerechnet polnischen KollegInnen den „richtigen“ Umgang mit dem →Holocaust vermitteln soll.

Konkret förderte die Task Force jedenfalls die Einrichtung eines gemeinsamen Holocaust-Gedenktages und erhebt jährlich den Stand des Umgangs mit dem Zweiten Weltkrieg in den Mitgliedsländern. Sie richtet sich auch direkt an LehrerInnen, sodass auf ihrer Homepage ([www.holocausttaskforce.org/education](http://www.holocausttaskforce.org/education)) folgende Fragen zum Holocaust-Unterricht thematisiert werden:

- ▶ Warum, was und wie über den Holocaust lehren?
- ▶ Richtlinien zum Besuch von Gedenkstätten
- ▶ Anregungen zum Holocaust-Gedenktag

1 Vgl. Kroh, Jens: Erinnerungskultureller Akteur und geschichtspolitisches Netzwerk. Die Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research, in: Eckel, Jan/Moisei, Claudia (Hrsg.): Universalisierung des Holocaust? Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in internationaler Perspektive. Göttingen 2008

*Ljiljana Radonic*